

Der Trend geht zur Zweitwährung

Wer Zweitwährungen nutzt, handelt abseits der offiziellen Währung eines Landes. Früher entstanden Zweitwährungen aus der Not heraus – heute stehen Wirtschaftsförderung, zivilgesellschaftliches Engagement und Zinskritik im Mittelpunkt. Kann das funktionieren?

Für eine Währung braucht es weder Münzen noch Scheine – in der Nachkriegszeit etwa nutzten viele Menschen Zigaretten als Zahlungsmittel. Aber jede Währung braucht Vertrauen: Wer sich heute mit Zigaretten bezahlen lässt, muss sich darauf verlassen können, dass er damit morgen noch ähnlich wertvolle Dinge kaufen kann. Wenn Menschen nicht daran glauben, dass ihre Handelspartner der Währung vertrauen, nutzen sie lieber ein anderes, vertrauenswürdigeres Zahlungsmittel. Wo es Zweitwährungen gibt, deutet vieles darauf hin, dass die offizielle Währung nicht richtig funktioniert.

Während in der Nachkriegszeit schiere Not die Menschen dazu bewog, Zweitwährungen einzusetzen, muss man heute in Europa kaum noch zu Zigaretten greifen, um an Lebensmittel zu kommen. Trotzdem gibt es auch heute zahlreiche Zweitwährungen, die die jeweilige Landeswährung ergänzen oder ersetzen sollen. Die Probleme, die durch das staatliche Geldsystem entstehen, mögen weniger offensichtlich und dramatisch sein als vor 65 Jahren. Dennoch besteht Handlungsbedarf – das meinen zumindest die Initiatoren der Zweitwährungen.

An vielen Orten in Europa haben Menschen Zweitwährungen geschaffen. In den griechischen Hafenstädten Patras und Volos, die von der Wirtschaftskrise hart getroffen wurden, soll die Gemeinschaft gestärkt und das »Geben statt Nehmen« im Mittelpunkt stehen. Im hippen englischen Bristol möchte man die regionale Wirtschaft mit einer eigenen Währung als Marke stärken. Das alternative multikulturelle Londoner Viertel Brixton unterstützt unabhängige kleine Läden und betont durch den Brixton Pound die Identifikation mit dem Stadtteil. Der Crom in der kroatischen Küstenstadt Pula übt heftige Kritik am Instrument des Zinses und sieht sich gleich als die Lösung aller Verfehlungen des kapitalistischen Weltwirtschaftssystems. In Wittenberg wird ein eigener Staat ausgerufen, der sich einer eigenen Währung, dem Engelgeld, bedient, um seine nationalistisch kruden Vorstellungen von einem neudeutschen Kaiserreich durchzusetzen. Im Gegensatz dazu wurde in Kiel eine Währung für Schleswig-Holstein entworfen, die vor allem Produktion und Konsum regionaler Bioprodukte fördern soll.

Die Ein-Mann-Währung

Die Geschichte der Alternativwährung Crom ist die Geschichte von einem, der auszog, das System zu verändern. Vom Kindergarten bis zum mobilen Operationsaal könnte man alles in Crom kaufen und dabei sogar noch die Welt retten. So zumindest die Theorie.

Währung:
Das Substantiv mhd. werunge ist eine Bildung zu mhd. wern »gewähren« (vgl. gewähren). Es bedeutete ursprünglich »Gewährleistung (eines Rechts, einer Qualität, eines Maßes, eines Münzgehalts)«. Duden Herkunftswörterbuch

Projektaufbau »Zweitwährungen«

Forschungsfragen

Was motiviert Menschen zur Gründung und Nutzung von Zweitwährungen?
Wie wirkt sich die Motivation und die Organisation auf den Erfolg der Währung aus?

Projekte

7 Projekte in Kroatien, Griechenland, England und Deutschland

Auswahlkriterium für Projekte

Vielfalt der Gründermotivationen; unterschiedlicher Erfolg

Methodik

Qualitative Interviews mit Gründern, Nutzern, Experten; Fragebögen

Die Krise ist auch den Menschen in Pula, Kroatien, ein Begriff. Die Wertindustrie lief schon einmal besser, die Löhne waren schon höher, die Arbeitsplätze sicherer. Auch Aljoša Đurić, Gründer der alternativen Währung Crom, spricht von Krise. Die Krise, das ist für Aljoša jedoch nichts Vorübergehendes, sondern ein dauerhafter Zustand in einem unzulänglichen Wirtschaftssystem. Wenn er davon spricht, klingt er wie ein Großvater, der seinen Enkeln die Welt erklärt. Diese Welt ist voll geheimer Zeichen, Analogien und Verschwörungen, die es zu deuten gilt. »Everything is conspiracy if you have this kind of world view. You have to follow the money.« Seine Rolle in dieser Geschichte: Ein neues Geld erfinden und die Welt retten.

Ein wenig Internet, ein wenig Software und schon hat man seine eigene Währung.



Bei einem ganztägigen Spaziergang erklärte uns Aljoša Duric, Gründer des Crom, die Funktionsweise und die Ideen hinter seiner virtuellen Alternativwährung.

Der Crom ist eine virtuelle Währung. Wer Mitglied wird, bekommt einen Startbetrag in Crom und Zugang zum Online-Marktplatz. Dort könnte man dann theoretisch mit allem handeln. Es gibt einige kuriose und wenige nützliche Angebote. So kann man tatsächlich einen mobilen Operationssaal erwerben. Das angebotene Biogemüse ist aber leider nur ein Beispiel, wie ein Angebot aussehen könnte, eingestellt von Aljoša.

Für die Nutzung des Systems zahlen die etwa 200 Mitglieder jeden Monat ein paar Crom an Aljoša. Damit könnte sich das Projekt theoretisch selbst tragen, wenn sich Aljoša mit diesen Crom etwas kaufen könnte, das er in der alltäglichen Projektarbeit braucht – zum Beispiel Briefmarken.

Ich bin ein Mensch, keine Person.

Denn Aljoša schreibt gerne und viele Briefe, besonders an staatliche Institutionen: das Wirtschaftsministerium, die Regierung oder,

wie an diesem Tag, an das Innenministerium. Hier kämpft ein Mensch gegen den Staat, der ihn zu einer Person macht, ohne seine Zustimmung. Aljoša möchte kein Staatsbürger sein. Er bekommt selten Antwort auf diese Versuche, die Institutionen mit ihren Widersprüchen zu konfrontieren. Für Aljoša hängt das alles irgendwie mit Geld zusammen. Und darum ließe sich die Welt mit einem neuen Geld auch grundlegend ändern. Mit einem Geld, für das sich die Menschen frei entscheiden können.

Eine neue Währung? Aber wir mögen die Kuna doch.

Die meisten Menschen scheinen aber eher wie die lokale Journalistin zu denken, die sich wundert: »Wozu brauchen wir eine neue Währung? Wir mögen unsere Kuna doch.«

Selbst in einem Milieu, das das aktuelle Wirtschaftssystem ebenso kritisch sieht, ist man skeptisch. Danijel ist Mitarbeiter von »Pula u Transiciji«, einer Gruppe von Menschen, die Pula ökologisch umgestalten wollen. Auch er wünscht sich weniger Abhängigkeit von Entscheidungen, die weit weg getroffen werden. Aber beim Crom, so Danijel, gebe es ja immer noch eine Art Zentralbank. Die Zentralbank, das ist Aljoša. Und der ist für viele Menschen eben nicht bekannter oder vertrauenswürdiger als jede andere Zentralbank.

Follow the money!

Aljoša denkt gerne in ganz großen Zusammenhängen. Er tüftelt weiter an der perfekten Währung. Zum Beispiel an einer Crom-Münze aus einer »idealen« Mischung von fünf Metallen. Geld soll so endlich wieder an einen Wert gebunden werden. Diese

Idee ist bei den jetzigen Nutzerzahlen unbezahlbar. Dass so wenige Menschen mitmachen, enttäuscht ihn, veranlasst ihn aber nur manchmal zu grundsätzlichen Zweifeln. Dann sagt er: »Es ist ja nicht einmal sicher, dass der Crom eine gute Lösung ist. Wichtig ist doch, dass wir es irgendwie schaffen, die Welt zu verändern, mit welcher Währung auch immer.«

TEM – Gelebte Währungsdemokratie.

Der TEM entstand schon vor der Krise. Trotzdem erzählt seine Geschichte auch etwas darüber, wie eine Stadt in schwierigen Zeiten ihren Alltag meistert.

Als Yannis Grigoriou den TEM Anfang 2010 in der griechischen Hafenstadt Volos gründete, drangen täglich neue Hiobsbotschaften von einer schwelenden hellenischen Finanzkrise an die Öffentlichkeit. Yannis ist Mitte vierzig, arbeitet in der lokalen Verwaltung der Stadt und ist normalerweise für Kindergärten, Schulen und Arbeitslose zuständig. Bei unserem Besuch empfängt er uns mit hochgekrempelten Ärmeln und freundlichem Lachen. Vielleicht kann man den TEM als so etwas wie einen kleinen Leuchtturm in der Krise beschreiben: Mangel und Entbehrung begegnet man hier mit Gemeinschaft, Engagement und Mitbestimmung

Menschen zusammenbringen. We have a general desire to involve people and bring people together!

TEM heißt übersetzt »Lokale alternative Einheit«. Man will den Euro nicht ersetzen, sondern den Alltag der Menschen vereinfachen.

Die Währung ist auf die mittelgroße Stadt Volos beschränkt. Yannis schätzt den persönlichen Umgang mit den Währungsnutzern.

Von den 1400 registrierten Mitgliedern sind 800 aktiv. In einer alten Markthalle, die dem Projekt von der lokalen Universität kostenlos zur Verfügung gestellt wurde, ist ein quirliger Marktplatz entstanden – das Herzstück des Projektes. Eine ältere Frau verkauft Obst – und nimmt im Tausch Yogastunden an. Das TEM-Geld fließt mit ein paar kurzen Mausklicks an Computern, die in der Markthalle aufgestellt sind, von einem Nutzerkonto zum nächsten. Und wenn man zunächst nichts anzubieten hat, hilft der Startkredit von 100 TEM, den jedes Mitglied erhält.

The users join the network for other reasons than making profit: they believe in the solidarity of the people, believe in given opportunities, in social economy.

Agieren statt reagieren.

We can start doing something instead of waiting for things to change from the top. You can always start doing things like promoting democracy, promote equality, promote solidarity and things like this.

Christos Papaioannou ist ein weiterer Gründer des TEM. Er handelt lieber selbst, als zu warten, bis jemand für ihn tätig wird. Christos ist Ende zwanzig, hat einen festen Händedruck, studierte Biotechnologie in England und arbeitet jetzt daran, das TEM-Projekt im Alltag am Laufen zu halten – er kümmert sich um die Geschäftsstelle, Software und Statistiken. Er begegnet der nationalen Politik mit einem gewissen Misstrauen.

Der Politik wiederum bereitet das Projekt Kopfzerbrechen. Die nationale Steuerbehörde stattete dem TEM bereits einen Besuch



Yannis Grigoriou, Mitgründer der TEM-Währung, lachte viel während des Interviews und kritzelte durch Pfeile verbundene Kreise, um seine Vorstellung von nachhaltigem Handeln zwischen kleinen Gemeinschaften zu unterstreichen.

auf das Angebot von Marktplatz und Online-Plattform beschränkt – Elektrizität und Kindergartengebuhr müssen weiterhin in Euro bezahlt werden. Das Gemüse des lokalen Bauers verkauft sich zwar gut, aber es gibt nicht genügend nützliche Produkte, die er mit seinen TEM kaufen kann. Das verhindert einen größeren Erfolg der Währung, denn keiner will auf seinen TEM sitzen bleiben.

Mehr Demokratie wagen.

Auf den gemeinsamen Versammlungen können sich alle zu Wort melden, die am Projekt mitarbeiten wollen. Eine kleinere Leitungsgruppe um Yannis herum trifft sich zweimal jährlich, um die Strategie für das nächste Halbjahr festzulegen: Wo möchte man hin mit dem Projekt? Soll das Projekt ausgeweitet werden? Außerdem gibt es Arbeitsgruppen, die sich ehrenamtlich mit bestimmten Themen befassen, zum Beispiel mit Landwirtschaft, Werbung oder auch Gesundheit. Das TEM-Projekt hat klare demokratische Strukturen. Wenn man mit einer einfachen Mehrheitsentscheidung nicht zufrieden ist, kann ein Thema noch einmal auf die Tagesordnung gebracht werden.

Quo vadis?

We want to bring the whole of the town to the network. This is to stay. We don't want to make it like a shield to the crisis. We want to build structures and start learning together. This is something to stay even after the crisis.

Eine runde Sache, so kann man denken. Wären da nicht die unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten. Yannis arbeitet selbst für die Stadt und will die Kooperation ausbauen. Er möchte Gehälter von Stadtbeam-

ten ab, weil Transaktionen bisher nicht besteuert werden. Das Projekt bewegt sich am Rande der Legalität, ohne bisher tatsächlich gegen bestehendes Recht zu verstoßen. Selbstverständlich würde man sich aber an ein mögliches zukunftiges Gesetz halten, das Transaktionen in Zweitwährungen besteuere, so die beiden Gründer.

Antwort auf die Krise?

Die Idee der Wahrungsgrundung hatten Yannis und Christos bereits vor der Krise. Die Zahl der Wahrungsnutzer wächst schnell – auch durch die Krise. Der TEM vereinfacht den Alltag vieler Nutzer, die ohne Euro wenige Chancen haben. Auch arbeitslose Bürger arbeiten im Projekt mit. Andere nutzen den TEM für kleine Nebenverdienste: ein selbstgebackener Kuchen verkauft sich wunderbar auf dem Markt. Allerdings können die TEM, die man einnimmt, nur innerhalb des Netzwerks wieder ausgegeben werden. Man ist

ten teilweise in TEM auszahlen. Die Nutzer sind da schon skeptischer. Es solle doch eine Bewegung der Bürger sein und nicht Lokalpolitikern dazu dienen, sich zu profilieren. Genauso sieht das auch Christos. Ob der langfristige Erfolg der Währung trotz unterschiedlicher Meinungen von Gründern und Nutzern und nach einem Ende der Wirtschaftskrise in Griechenland eine »Utopia« ist, kann zum jetzigen Zeitpunkt keiner sagen. Festzuhalten bleibt, dass der TEM heute einen direkten Unterschied im Leben zahlreicher Menschen in Volos macht.

»New Kid On The Block« – Der hippe Newcomer

Der Bristol Pound ist professionell und schick. Aber reicht das schon, um erfolgreich zu sein? Seine Geschichte ist zumindest die eines vielversprechenden Versuchs.

»It's so much fun«, sagt Katie und lacht ihr ansteckendes Lachen. Es macht so viel Spaß. Fun, das sagt sie oft. Die neue Zweitwährung in Bristol, der Bristol Pound, ist fun. TXT-2PAY, die neue Technologie, mit der man seine Bristol Pounds auch per SMS loswerden kann, ist fun. Genauso wie mit dem aufwendig designten Papiergeld zu bezahlen, das jugendlich-bunt und modern ist. Fun, eben.

Jung, schön und erfolgreich

Katie Finnegan-Clarke ist »Communications and Volunteer Manager« beim Bristol Pound. Wir treffen sie im Source Café, im Zentrum Bristols, nur wenige Minuten von

den Büroräumen des Bristol-Pound-Teams entfernt. Die Lage ist top; die Büroräume stellt die Stadt unentgeltlich zur Verfügung. Die Lokalverwaltung mag den Bristol Pound: er ist jung, alternativ, hip. Genau wie Katie.

Lange arbeitet Katie noch nicht beim Bristol Pound. Das ginge auch gar nicht: die Währung gibt es erst seit einem gutem halben Jahr. Aber sie ist verhältnismäßig groß. 500 Unternehmen akzeptieren den Bristol Pound. Das ist viel für eine Zweitwährung.

Als Katie von dem Projekt hörte, war sie gleich begeistert. »Totally up my street«, sagt sie über den Bristol Pound, genau mein Ding. Und man glaubt ihr. Katie mag keine Ketten und keine Großkonzerne. Sie glaubt an Bristol und an Veränderung auf lokaler Basis. Sie ist von diesem Zweitwahrungprojekt überzeugt, aber sie ist nicht naiv: sie denkt sachlich und praktisch. Katie ist der Bristol Pound.

»Wir denken alle ökologisch, suchen nach nachhaltigen Lösungen, sind uns aber auch der Probleme des Finanzsystems bewusst.«

Bristol ist eine wohlhabende Stadt. Der durchschnittliche »Bristolian« verdient knapp 1000 Pfund mehr im Jahr als der durchschnittliche Engländer. Die Arbeitslosigkeit liegt unter dem nationalen Durchschnitt. Ciaran Mundy und Chris Sunderland leben schon seit Jahrzehnten hier. Ciaran war früher Unternehmer, Chris Forscher. Seit Jahren schon engagieren sich beide nun Vollzeit für gesellschaftliche Veränderung und Umweltschutz: Ciaran als Direktor seiner Organisation »One Word Wildlife« und als Umweltblogger, Chris als Aktivist für Umwelt- und Energieprojekte in und um Bristol. Sie wollen mehr lokale Produktion, mehr unabhängige



Händler, mehr Umweltbewusstsein. Deshalb sind sie Teil der Freiwilligenbewegung »Transition Network«, die seit 2006 Umwelt- und Nachhaltigkeitsinitiativen in verschiedenen Städten gestaltet. Im Juni 2009 treffen sie aufeinander. Und sie entwickeln ihre Idee: eine neue eigene Währung. Nur für Bristol.

Es geht ihnen vor allem um eines: unabhängige lokale Geschäftsleute sollen konkurrenzfähiger werden. Dazu soll die neue Währung beitragen. Leicht zu benutzen, modern, technisch auf dem neuesten Stand, soll sie Menschen dazu bringen, ihre Brötchen und ihren Kaffee nicht mehr bei Supermarktgiganten »Sainsbury's« und »Tesco« zu kaufen. Sondern beim Bioladen um die Ecke, im privat geführten Sandwich-Shop oder in Cafés wie jenem vor dem Bristol-Pound-Büro, dem »Revival Café«, mit seinen Pastellfarben, dem massiven Holz und dem freundlichen Kellner, der auch Eigentümer ist.

»Der Sinn und Zweck des Bristol Pound ist die Unterstützung lokaler Händler. Das ist die Hauptsache.«

Wie die neue Währung das schaffen soll? Man kann seine normalen British Pounds bei der Bristol Credit Union – einer lokalen Genossenschaftsbank – in Bristol Pound umtauschen. Dann hat man Geld, das man nur noch in bestimmten lokal produzierenden Kleinunternehmen ausgeben kann. Durch die neue Währung soll Geld in Bristol gehalten werden, anstatt durch Großkonzerne in andere Teile des Landes – oder der Welt – getragen zu werden.

Überall in der Stadt sehen wir die kleinen blau-orangen Schilder, die anzeigen, dass ein Laden – fast immer sind es kleine schicke Coffee-Shops – die lokale Währung annimmt. Ob damit denn auch viel gehandelt

wird, fragen wir. Na ja, sagen die meisten, eigentlich nicht. Vielleicht so ein bis zwei Mal die Woche. Der Anteil des Bristol Pounds am Gesamtumsatz eines Cafés sei so gut wie null.

Die meisten Angestellten sind freundlich, wollen positiv sein. Local community, sagen sie, wenn wir sie fragen, was ihnen zum Bristol Pound einfällt. Unabhängig. Nachhaltig. Neu. Und natürlich: fun. Überzeugt sind sie aber nicht. Die Handvoll Menschen, die bei ihnen mit Bristol Pound zahlen, hätten auch bei ihnen eingekauft, wenn es die lokale Währung nicht gäbe.

Im »bear pit«, einem kleinen Marktplatz in einer Unterführung, treffen wir einen Käseverkäufer. Er ist aufgeschlossen und gut gelaunt, vielleicht Mitte fünfzig. Ob der Bristol Pound funktioniert, fragen wir ihn. Nein, sagt er ohne Umschweife. Als wir ihn nach fünf Wörtern fragen, die er mit dem Bristol Pound assoziiert, lacht er laut.

It's a joke, sagt er nur.

»Ein Schritt in die richtige Richtung«

Wir treffen Mitgründer Mark Burton in seinem Büro. Er kommt mit dem Rad, ein groß gewachsener, sportlicher Mann mit dunkelblonden Haaren und einem freundlichen Gesicht. Die Welt kann er nicht ändern, das weiß er. Aber vielleicht seine Stadt.

Er fühlt sich frustriert, weil die nationale Regierung untätig ist, sich nicht um globale Themen schert, sagt Mark. Powerless, ohnmächtig. Darum will er tun, was er tun kann, in seiner Gemeinschaft.

Er sitzt uns gegenüber, beantwortet unsere Fragen mit einer ruhigen Ernsthaftigkeit. Er erzählt uns, wie der Bristol Pound funktioniert, per einfachem 1:1-Umtausch, ohne Rückumtauschgebühr. Dass sie die Krise nicht in Bristol lösen können, aber einen

Schritt in die richtige Richtung machen. Dass der Grad an öffentlicher Aufmerksamkeit gesunken ist, nicht aber die Umlaufgeschwindigkeit der Währung.

Ökologische Nachhaltigkeit, das ist es, was Mark bewegt. Er will unabhängig sein von fossilen Brennstoffen, von ausländisch produzierten Lebensmitteln. Er will lokale saubere Produktion. Einen gesunden Planeten. Darum ist Mark beim Bristol Pound.

Ob sich seine Motivation seit Beginn der Währung geändert hat?

Manchmal fühlt es sich so an, als ob sie die Probleme nicht direkt angehen, findet er. Momentan scheint es ihm so, als ginge es nur um die lokalen Coffee-Shops. »It feels like we are quite removed from the things that are underlying the project. Of course, there are times when you ask yourself if you have something better to do«, sagt er. Natürlich fragt er sich manchmal, ob er nichts Besseres zu tun hat. Er guckt uns an und schiebt nach: »but that never lasts long.«

Noch glaubt Mark an sein Projekt.

Die Welt durch Geld verändern?

Wie also sähe eine Welt aus, in der viele Menschen mit Zweitwährungen handeln? Glaubst man Aljoša, Yannis und Mark, so wäre dies eine bessere Welt.

Das Wissen, dass Geld einen Unterschied macht, hat es bereits in ein Sprichwort geschafft: »Geld regiert die Welt.« Und dennoch wird in der Wissenschaft nur wenig untersucht, wie Geld soziale Beziehungen verändert. Einer, der das ändern möchte, ist Ludwig Schuster. Seine Arbeitsgruppe für nachhaltiges Geld mit Sitz in Berlin in-



Spiros Goudevenos, Mitbegründer des Ovolos, wurde durch einen Besuch in Berlin inspiriert, eine Zweitwährung zu gründen.

teressiert sich für Reformoptionen durch Veränderung des Geldes. »Geld«, so Schuster, »wird in den Wirtschaftswissenschaften als quasi neutral behandelt. Damit wird unterstellt, dass dieses Medium selbst nur vermittelnde, aber keinerlei strukturierende Funktion hat, keinerlei Wertigkeiten in das Wirtschaften reinbringt. Eine Diskussion über Geld findet in den Wirtschaftswissenschaften einfach nicht statt.«

Zweitwährungen sind für eine solche Diskussion wichtig, weil sie natürliche Experimente sind. Wenn sie sich bewähren, könnten sie eine ernsthafte Reformoption darstellen. Denn wenn sich Bristol und Volos durch die Währungen verändern – warum sollte sich dann nicht auch die ganze Welt durch Zweitwährungen verändern lassen?

Noch sind diese Projekte jedoch allesamt sehr klein, sowohl was die Nutzerzahlen als auch was das Handelsvolumen betrifft. TEM und Bristol-Pound haben nur einen verschwindend geringen Einfluss auf das



NEUE VIELFALT IM PORTEMONNAIE?

Sollten sich die Projekte bewähren, könnten in Zukunft wieder unterschiedliche Währungen in einem Geldbeutel zu finden sein. Oder aufgeteilt auf mehrere Portemonnaies. Man würde über das Wochenende in die Heimatstadt fahren und das grüne Portemonnaie mit den »KannWas« einstecken. Aber ist das nicht eigentlich ein Schritt zurück? Einerseits erinnert es an umständliche Urlaubsreisen, bevor es den Euro gab, andererseits beherbergt unser Geldbeutel ja schon heute ganz verschiedene Zweitwährungen, ohne dass wir sie als solche erkennen: Payback-Karten, Rabattkarten und Plastikmünzen für den Einkaufswagen. Der Fortschritt geht nicht immer in die Richtung einer Universalisierung, also einer immer breiter einsetzbaren Währung. Rabattsysteme wie Bonusmeilen oder Payback-Punkte funktionieren nur beim Einkauf bestimmter Produkte in bestimmten Läden. Sie werden genutzt, obwohl sie das Portemonnaie dicker und den Einkauf nicht unbedingt einfacher machen – weil sie Rabatte versprechen.

Auch Zweitwährungen wie Crom, TEM und Bristol-Pound machen die Welt zunächst einmal komplexer. Das gilt für jeden einzelnen Nutzer, der nicht mehr alles überall mit einer Währung bezahlen kann. Es gilt noch stärker für eine Gesellschaft, die aus lauter kleinen Währungsparzellen zusammengesetzt ist. Wie sollte eine vernünftige Geldpolitik da aussehen? Ließe sich das überhaupt noch zentral steuern?

Zweitwährungen können die Welt aber auch einfacher machen. Dass sie nicht immer und überall einsetzbar sind, erleichtert die Entscheidung. Wer sein Geld nur in Bio-

lokale BIP – vom Crom ganz zu schweigen. Selbst bei etablierten Zweitwährungen wie dem Chiemgauer in Südbayern sieht es nicht anders aus. Auch wenn das eine oder andere soziale oder ökologische Projekt durch Kredite in einer Zweitwährung erst möglich wird, sind das Einzelfälle. Es bleibt fraglich, ob die Währungen überhaupt jemals einen wirtschaftlichen Unterschied machen werden. Und damit eben auch, ob sich mit ihnen die Welt verändern lässt.

Die Stärken von Zweitwährungen scheinen eher woanders zu liegen. Bei vielen Projekten geht es für die Beteiligten um viel mehr als um eine Währung. Es geht darum, gemeinsam mit anderen die eigene Umgebung zu gestalten. Möglicherweise sind es Nebeneffekte, die einen Unterschied machen. Der wöchentliche Markt und die regelmäßigen Diskussionen der Nutzerinnen und Nutzer im Falle des TEM oder die Schaffung einer neuen gemeinsamen Identität für unabhängige kleine Geschäfte durch den Bristol Pound. Vielleicht bewähren sich die Projekte entgegen der Erwartungen der Gründer nicht vorrangig wirtschaftlich, sondern sozial.

Läden ausgeben kann, begrenzt seine eigenen Möglichkeiten zu konsumieren. Zweitwährungen sind ein Mittel der Selbstbeschränkung und Kontrolle. Seltsam genug, dass das als Vorteil wahrgenommen wird. Beschränkung des Konsums wird zunehmend plausibel in einer Welt, die sich darüber klar wird, dass sie nicht auf diese Weise weiterwirtschaften, weiterproduzieren, weiterwachsen kann.

Frank Schepke, Gründer der Regionalwährung »KannWas« in Kiel, glaubt, dass es in Zukunft für jeden zwei Währungen geben wird: eine lokale und eine universelle. Mit der lokalen Währung würde man all das kaufen, was in der eigenen Region hergestellt und verkauft werden kann. Für alles andere hätte man eine universelle Währung, die nicht einmal an ein Territorium gebunden sein müsste. Sie könnte eine Online-Währung sein, wie der Bitcoin. Lokaler Konsum würde die Regel, globaler Konsum möglich sein.

Manchmal scheitern Zweitwährungen an ihren Ansprüchen, die ganz großen Probleme zu lösen. Wirtschaftskrisen werden auch durch Zweitwährungen nicht verhindert. Schon gar nicht bei ihrem jetzigen Einfluss. Dass sie trotzdem funktionieren können, zeigt sich erst in einem kleineren Maßstab. Zweitwährungen bauen sich eine neue Wirtschaft im Kleinen. Die Versuche wirken oft unfertig und experimentell. Dennoch gelingt es ihnen, wirtschaftliche Zusammenhänge zu hinterfragen, die selbstverständlich scheinen. Sie lassen uns neu über Geld nachdenken.

Lukas Fesenfeld Deutschland;
Public Policy

Thomas Kiesgen Deutschland;
Public Policy

Maja Klimaschewski Österreich;
Englische und deutsche
Rechtswissenschaften

Daniela Ruß Deutschland;
Sozialwissenschaften und Physik

Jan Stuckatz Deutschland;
Politikwissenschaft

Iona Summerson Großbritannien/
Australien; Geologie

